

FRANZ KRONES R. V. MARCHLAND

† 17. OKTOBER 1902

Von HANS PIRCHEGGER

Neben dem Gedenken steht das Vergessen, und es ist gut so, denn sonst würde die Vergangenheit die Gegenwart erdrücken. Aber von Zeit zu Zeit muß diese daran erinnert werden, daß sie ohne die Vergangenheit undenkbar ist, daß ihre Leistungen ohne die Vorarbeiten von Generationen sehr kümmerlich wären, ja, daß sie mitunter statt Fortschritte Rückschritte aufweist. Daran zu erinnern ist eine der Aufgaben der Geschichtsschreibung, und eine solche Aufgabe erfüllt heute der Historische Verein, wenn er eines Gelehrten gedenkt, der fast vierzig Jahre an der Universität Graz als Geschichtslehrer gewirkt hat, zu dem ganze Generationen von Schülern voll Liebe und voll Verehrung aufgeblickt haben.

Franz Krones wurde am 19. November 1835 in Ungarisch-Ostrau geboren, einem kleinen Ort an der March, aber nicht in Ungarn, sondern in Mähren gelegen. Nachdem er das Gymnasium mit 17 Jahren vollendet hatte, zog er nach Wien, um Geschichte zu studieren. Gerade damals wurde das Institut für österreichische Geschichtsforschung gegründet, ausgezeichnete Lehrkräfte wurden aus dem „Reiche“ berufen, darunter der nachmals so berühmte Diplomatiker Theodor Sickel. Auch Krones wurde Mitglied des Institutes, blieb aber nicht lange; er wollte lieber nach Berlin zu Ranke, aber es fehlten ihm die Mittel dazu. Das hat er zeitlebens schmerzlich empfunden, er gewährte wohl selbst die Lücken in seiner Fachausbildung, doch er mußte sich eben um eine Anstellung umsehen.

Damals gab es noch ein Groß-Österreich unter dem Ministerium Bach, deutsche Lehrer wurden an die Universitäten Lemberg, Budapest und Mailand sowie an die verschiedenen Rechtsakademien berufen. So kam denn auch Krones mit 22 Jahren nach Kaschau an die Rechtsakademie zunächst als Supplent und wurde hier 1857 außerordentlicher Professor. Doch nur für kurze Zeit, denn die Niederlagen von Magenta und Solferino brachen den Bachschen Absolutismus, das theresianisch-josefinische Großösterreich zerfiel, für deutsche Lehrer war nun in Italien, Galizien und Ungarn kein Platz mehr. So mußte denn auch

Krones scheiden, aber er hatte doch einen beträchtlichen Gewinn zu verzeichnen gehabt: die Kenntnis der ungarischen Verhältnisse, der ungarischen Geschichte und der magyarischen Sprache.

Im November 1861 wurde Krones Professor am (akademischen) Gymnasium in Graz, ein seltsamer Zufall fügte es, daß im selben Jahre Josef Zahn, bisher Professor an der Rechtsakademie in Preßburg, steiermärkisch-ständischer Archivar wurde. Dieser Zufall war für die Entwicklung der steirischen Geschichtsforschung höchst bedeutungsvoll. Krones hatte seine literarische Tätigkeit mit schöngeistigen Versuchen eröffnet, so behandelte er unter dem Decknamen „Frank“ in Novellenform den Ausgang der Grafen von Cilli und das Schicksal der unglücklichen Veronika von Teschenitz in der Grazer „Tagespost“ (1863). Aber im selben Jahr erschien auch seine erste große wissenschaftliche Arbeit: „Umriss des Geschichtslebens der deutsch-österreichischen Ländergruppe vom 10. bis zum 16. Jahrhundert.“ Er nannte sie „einen Versuch“ und in dieser Bezeichnung spiegelt sich ein Grundzug seines Wesens wider: Die Bescheidenheit. Die Kritik bezeichnete diesen Versuch als eine sehr schätzbare Vorarbeit und rühmte die Vollständigkeit der angegebenen Literatur. Sie fand weiter, Krones sei einer der wenigen deutschen Historiker, die das Magyarische und Tschechische beherrschten, daher er auf einer viel breiteren Grundlage forschen und schreiben konnte als die meisten anderen Historiker in Österreich.

Auf Grund dieser Arbeit konnte sich Krones an der Universität für Geschichte Österreichs habilitieren und wurde zwei Jahre später Professor, der erste dieses Faches in Graz. Als Amtsgenossen hatte er damals nur den Polyhistor Johann Weiß, den Verfasser der bekannten umfangreichen Weltgeschichte (1853 bis 1892). Als die Universität ihre Dreihundertjährling feierte (1885), war er ihr berufenster Geschichtsschreiber.

In den „Umrissen“ spielte naturgemäß die Steiermark eine Rolle, aber sie entsprechend zu würdigen, dazu fehlten vielfach die Mittel, es fehlten die Quellen. Auf Anregung von Zahn und Krones gab nun der Historische Verein seit 1864 die „Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen“ heraus. Beide veröffentlichten hier eine Untersuchung nach der anderen, Krones zuerst über die mittelalterlichen Landtage der Steiermark. Es waren Vorarbeiten, wie sie Krones selbst bezeichnete, aber sie haben ihren Wert bis heute behalten, und erst jetzt kann die Historische Landeskommission ein erschöpfendes Werk über diese Seite des politischen Lebens in unserem Lande herausgeben.

Auch die „Mitteilungen des Historischen Vereins“ brachten viele Aufsätze und Berichte über Vorträge, welche Krones im Laufe von vierzig Jahren verfaßt oder im Rahmen des Vereins gehalten hatte. Das jüngst erschienene Verzeichnis der in den Schriften des Historischen Vereins erschienenen Abhandlungen, Aufsätze und Buchanzeigen nennt 47 Male seinen Namen nur als Verfasser von Aufsätzen! Das gibt wieder ein Bild seiner unserem Lande gewidmeten wissenschaftlichen Tätigkeit.

Seit 1864 gehörte Krones dem Ausschuß des Vereins an und wurde wiederholt Obmann oder Obmannstellvertreter. Immer war er der treue Berater und Helfer, wenn es Nöten gab.

Den Namen Krones machte vor allem das „Handbuch der Geschichte Österreichs“, das in fünf Bänden 1876 bis 1879 erschien, allgemein bekannt. Es war der erste Versuch, die gesamte geschichtliche Entwicklung Österreichs unter rein wissenschaftlichen Gesichtspunkten zu begreifen und als organisch hinzustellen. Es suchte die Geschichte jeder Ländergruppe aus ihren geographischen und ethnographischen Zuständen heraus zu erklären, und das strebt ja auch die Gegenwart an, aber nicht immer mit den gleichen Erfolgen. Gewiß ist das Werk in Einzelheiten längst veraltet, gewiß ist die Darstellung mitunter wenig anziehend, weil weitschweifig, gleichwohl hat das Werk noch heute seinen Wert.

Ungleich stärker verbreitet und weit mehr benützt wurde sein umfangreicher „Grundriß der österreichischen Geschichte mit besonderer Rücksicht auf die Quellen und Literaturkunde“. Es war ein Buch für die Geschichtshörer und für jeden, dem die vaterländische Geschichte etwas bedeutete. Viel verwertet wurde auch seine „Deutsche Besiedlung der östlichen Alpenländer“ (1889), namentlich im Jahre 1919, als Österreich hier seinen Besitz halten wollte.

Als Krones das Erzherzog-Johann-Archiv in Graz benützen durfte, entstanden wertvolle Arbeiten über einzelne Abschnitte und hervorragende Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts. Ich nenne nur: „Geschichte Österreichs im Zeitalter der französischen Kriege und der Restauration 1792—1816“; „Freiherr Anton Baldacci über die inneren Zustände Österreichs (1816)“; „Tirol 1812—1816 und Erzherzog Johann von Österreich“; „Aus dem Tagebuch Erzherzog Johanns 1810—1815“; „Aus Österreichs stillen und bewegten Tagen“; „Josef Frh. v. Simbschen und die Stellung Österreichs zur serbischen Frage“. Unter den Biographien steht voran „Moritz v. Kaiserfeld, sein Leben und Wirken als

Beitrag zur Staatsgeschichte Österreichs 1848—1884“. — Natürlich wurden hiefür auch andere Archive ausgewertet.

Sehr wichtig sind auch die Beiträge zur Geschichte Ungarns und Mährens; sie hier aufzuzählen ist nicht der Platz, es sei nur erwähnt, daß Krones die Geschichte des ungarländischen Deutschtums schreiben wollte; er ist leider nicht dazugekommen, erst R. Kaindl konnte das Werk schaffen.

Als 1892 die Historische Landeskommission gegründet wurde, war Krones selbstverständlich ihr Mitglied. In ihren „Forschungen“ erschienen von ihm „Verfassung und Verwaltung der Mark und des Herzogtums Steier bis 1282“ und „Landesfürst, Behörden und Stände des Herzogtums Steier 1283—1411“. Freilich, Krones war mehr für die politische Geschichte eingestellt, die Kritik machte auf manche Schwächen aufmerksam. Aber beide Werke boten doch A. Mell reiches Material für seinen „Grundriß der Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte des Herzogtums Steiermark“ (1929).

Für das 15. Jahrhundert hatte Krones ein besonderes Interesse, denn es war wildbewegt, starke Persönlichkeiten bestimmten die Ereignisse und die Quellen liefen ungleich stärker als in den früheren Jahrhunderten. Die Grafen von Cilli, die bereits den jungen „Frank“ angezogen hatten, ließen ihn auch später nicht los. Das bezeugen mehrere Aufsätze und Vorträge, vor allem aber sein umfangreiches Werk „Die Freien von Saneck und ihre Chronik als Grafen von Cilli“. Seine letzten Untersuchungen waren seine „Beiträge zur Geschichte der Baumkircherfehde“, 1901, und „Die Baumkircher“, 1902.

Was wir am Forscher bewundern, ist nicht nur die große Zahl seiner mitunter recht umfangreichen Abhandlungen und Werke, sondern vielmehr die Weite seines Blickes. Dieser übersah das gesamte Österreich und alle Abschnitte seiner Geschichte. Krones schrieb über die Markgrafen von Steier des 11. und 12. Jahrhunderts und über die steirischen Politiker Kaiserfeld und Rechbauer, die der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts angehörten. Er kannte auch wie niemand anderer die Geschichte der einzelnen Länder. Ein Beispiel, das mir Eduard Richter erzählte: Ein Kandidat sollte beim Rigorosum über Bosnien geprüft werden, Krones hatte darauf vergessen, wußte aber gleichwohl viel mehr als der sehr gut vorbereitete Prüfling. Sein Gedächtnis war eben bewundernswert, er selbst geradezu ein Nachschlagewerk für die Geschichte Österreichs. Freilich, den kritischen Scharfblick Fickers, der bis zum Kern eines Problems vordrang, die planvoll gestaltende Hand Hubers

besaß er nicht. Dafür stieg er vom Katheder herab und tat an der „Österreichischen Geschichte für das Volk“ mit, er verfaßte eine „Österreichische Geschichte für die reifere Jugend“ und „Erzählungen aus der Geschichte der Steiermark“ (für die Volksschulen, 1895 in siebenter Auflage erschienen).

Krones war ein ausgesprochener Josefiner und daher Groß-Österreicher. Nur schwer vermochte er sich 1867 in die Preisgabe Ungarns hineinzufinden und den Föderalismus wies er ab. Die Sprachenverordnungen Badenis trafen ihn, den Sudetendeutschen, hart, obwohl er mit der radikal-nationalen Jugend nicht einverstanden war und auch dem politischen Gegner gerecht werden wollte. Er hütete sich, in ein System hineinzupressen, was sich nicht einfügen lassen wollte. Er strebte nach Wahrheit und scheute sich nicht, seine Meinung auch dort offen zu sagen, wo es nicht angenehm war. Die politischen Wirren, die während seiner letzten Lebensjahre herrschten, machten ihm bange Sorgen um den Staat, den er hoch schätzte.

Nun zum Lehrer. Wenn ich ihn mir ins Gedächtnis zurückrufe, sehe ich ihn nicht im Seminar der neuen Universität, das er vom Mai 1895 bis zu seinem Tode leitete, sondern noch im „Stöckl“ der alten Universität, dem ehemaligen finsternen Jesuitengymnasium. Wie paßte Krones mit seinem weißen Vollbart und seinem weißen lockigen Haar in den dämmernden Raum? Das Bild, das die Zeitschrift des Historischen Vereins in ihrem ersten Jahrgang 1903 zugleich mit seinem letzten Vortrag „Die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte“ brachte, gibt eine weit bessere Vorstellung vom äußeren und inneren Menschen als die Reliefbilder in der Universität und im Landesarchiv (Hamerlinggasse). Ich sehe ihn noch vor mir, wie er sich in die erste Bank setzte, bewaffnet mit dem Reimchronisten — natürlich in der alten Ausgabe von Pez —, rechts und links ein Seminarist, dann ging das Übersetzen und Erklären los.

In der Zeit, da der Mediziner Rollet, der Theologe Schlager und der Jurist Strohal wirkten und die Jugend begeisterten, da war auch Krones ein Mittelpunkt allgemeiner Verehrung bei seinen Kollegen und bei den Schülern. In der Bezeichnung „Vater Krones“ war alles eingeschlossen, was die Jugend an Liebe dem Mann entgegenbringen konnte. Er war ihr guter Geist, ihr Freund und Berater, er predigte nicht, aber er wirkte durch seine Persönlichkeit, denn er war eine durchaus wahrhafte Natur nach innen und außen, ich glaube nicht, daß er jemals eine Lüge gesprochen hat; man konnte sich auf sein Wort

verlassen. Daß er ein Feind aller Intrigen war, braucht da nicht erst gesagt zu werden. Er war dazu viel zu vornehm. Und vornehm war er auch gegenüber seinen wissenschaftlichen Widersachern. Niemals hörte ich vom Katheder aus — oder las in seinen Arbeiten — ein hartes Wort über sie, wie es umgekehrt ihm geschah.

Wer damals Geschichte studierte, gehörte zumeist dem „Akademischen Historiker-Club“ an, der seine Kneipe beim „Goldenen Engel“ in der Griesgasse hatte (heute Hotel Wiesler). Krones besuchte fast alle Monatskneipen — übrigens fehlten auch die anderen Lehrer nur selten — und er war unter den Fröhlichen ein Fröhlicher. Berühmt waren seine humorvollen Kneipreden, wenn er z. B. von seiner Teilnahme an der Wiener Revolution 1848 erzählte. Auch in seinen Vorlesungen streute er mitunter lustige Bemerkungen ein. Als die erste Hörerin erschien — es war Frau S. Puchleitner —, eröffnete er seinen Vortrag wie immer mit den Worten: „Meine Herren“, verbesserte sich aber mit einem Blick auf sie: „Meine Herren und Damen, nein, meine Damen und Herren.“ Es war eine kleine Neckerei.

Über alles stand seine Güte, auch bei den Prüfungen. Seine Fragen waren nicht eben leicht, aber er beantwortete sie zum größten Teile selbst. Das war wohl ein Fehler, denn der künftige Lehrer und Forscher soll in strenger Zucht gehalten werden. So hat denn Krones auch keine Schule gegründet wie etwa sein Zeitgenosse Ficker in Innsbruck, er hatte meines Wissens nur zwei wirkliche Schüler: Zwiedineck und Anton Mell, und beide gingen ihre eigenen Wege. Krones vermochte es auch nicht, so wie Ficker, in seinem Seminar Probleme der Heimatsgeschichte vorzulegen und mit den Hörern bis ins kleinste zu besprechen, er gab auch keine Dissertationsthemen, die zu weiterem Forschen anregten. Das war seine Schwäche und er war sich ihrer wohl selbst bewußt. Aber trotzdem: Wer wollte, konnte doch viel lernen.

An Ehren und Auszeichnungen hat es Krones nicht gefehlt. Mit der Eisernen Krone, die ihm so wie Zahn 1879 verliehen wurde, war der Adel verbunden. Aber er hat das alles geringer geschätzt als die Freundschaft seiner Kollegen und die Liebe seiner Schüler. Beides blieb ihm gewahrt, und so lange noch einer von ihnen lebt, bleibt auch die Erinnerung lebendig an den „Vater Krones“.

Der Historische Verein für Steiermark erfüllt mit diesen Gedenkworten eine Pflicht, denn in seiner Zeitschrift suchen wir vergeblich nach dem 1903 angekündigten Nachruf. Anton Mell hätte ihn als der Berufenste seiner Schüler schreiben sollen; warum dieser Nachruf nicht geschrieben wurde, kann hier nicht erörtert werden.